

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	45 (1951)
Heft:	9
Artikel:	Neue Wehrhaftigkeit : die Lage ; Ein selbständiges, freies Urteil ; Der Anti-Militarismus ; Unsere eigene Verantwortlichkeit ; Bei einem eventuellen Kriege ; Bei einer eventuellen Besetzung durch die Russen ; Die Kirche ; Wir selbst ; Und nun zum Schlusse
Autor:	Strijd, Kr.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-139526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hilfe an die Völker, die einer sozialistischen Ordnung zustreben – das wäre eine Friedens- und zugleich Revolutionspolitik, gegen die alle gegenrevolutionäre Machtentfaltung nicht mehr aufkäme.

Keine Angst, daß darüber die Verteidigung der Sowjetunion zu kurz käme! Gewiß liegt auf diesem Weg ein Risiko. Aber ist etwa das Risiko geringer, das die militärische Macht- und Sicherheitspolitik in sich schließt? Es ist in Wahrheit unvergleichlich größer. Das Leben der Sowjetunion mit allem, was hinter ihr steht, ist auf dem Weg der Kriegsrüstungen sogar ganz unmittelbar bedroht, sind doch die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten militärisch und wehrwirtschaftlich den Ländern des Ostblocks bei weitem und auf der ganzen Linie überlegen. Die ständige Kriegsbereitschaft zwingt überdies die Sowjetunion zu einer Vernachlässigung der Friedensproduktion und der Versorgung des Volkes mit Gütern des täglichen Verbrauchs in einem Maße, das der werbenden Kraft der sozialistischen Wirtschaft aufs schwerste abträglich ist. Und sie veranlaßt sie nicht zuletzt zu jener Aufrechterhaltung, ja Verschärfung der innerstaatlichen Diktatur, die von jeher der feindlichen Propaganda die wirksamsten Waffen geliefert hat, so wahr es auch ist, rein sachlich, daß ein Regime der Unfreiheit und des Terrors im Innern kein wirksamer Schutz vor Angriffen von außen sein kann. Wir haben die zivile und militärische Diktatur, unter der auch die Schweiz im Kriege stand, immer als Schwächung, nicht als Stärkung der Landesverteidigung bezeichnet und bekämpft!

Hugo Kramer.
(Schluß folgt.)

Neue Wehrhaftigkeit*

Die Lage

Vor einigen Jahren erschien in der holländischen Wochenzeitschrift «De Groene Amsterdammer» eine Zeichnung, welche die internationale Lage widerspiegelte. Man konnte zwei Schiffe sehen, das eine hieß «Sowjetrußland», das andere «Amerika», und dazwischen fuhr ein kleines Boot, sehr bedroht, «West-Europa», und alle zusammen fuhren sie auf den wilden Wogen der See, die «Furcht» und «Mißtrauen» genannt waren.

Seit 1948 hat sich die Lage nicht verbessert. Und als im Jahre 1951 Miß Sarah Chakko, die Präsidentin des Isabella-Thoburn-Colleges in Lucknow (Indien) über ihre Besuchsreise durch Europa und die Vereinigten Staaten berichtete, sagte sie: «Der alles beherrschende Faktor, der jedem Reisenden, der nach Europa oder Amerika kommt, auffällt,

* Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Religiös-Sozialen Vereinigung der Schweiz, Zürich, 17. Juni 1951.

ist wahrscheinlich die Angst . . . Angst vor einem neuen Kriege, Angst vor Atomwaffen, Angst vor den totalitären Ideologien, Angst vor der unbekannten Zukunft. Gerade diese Angst macht ein klares Urteil unmöglich. Und diese Angst ist sehr oft noch viel gefährlicher als das, wovor man sich fürchtet.»

Es scheint tatsächlich, daß wir durch den zweiten Weltkrieg die letzten Überreste an positiven Kräften verbraucht haben. Wir haben es uns selbst unmöglich gemacht, irgendeine konstruktive Lösung für die heutigen internationalen Schwierigkeiten zustande zu bringen.

Dieser Zustand hat uns so verwirrt, daß wir selbst nicht mehr sehen, wo die eigentlichen Probleme liegen. Und wenn wir uns dann daran machen, eine Lösung zu suchen, dann tun wir das auf ganz verkehrte Weise.

Automatisch fühlen sich große Massen zu der Wahl zwischen zwei Größen gezwungen: Wenn es Amerika nicht ist, dann muß es sicherlich Sowjetrußland sein. Wenn es Rußland nicht ist, dann muß es eben Amerika sein. Die Nervosität, in welche man sich durch diese Zweitteilung drängen läßt, ist angsterweckend. Gerade dadurch auch hat der heutige internationale Zustand einen deutlich neurotischen Charakter bekommen. Oft herrscht selbst eine beklemmende hysterische Vernunftlosigkeit.

Dadurch flüchten nun beide Lager, West und Ost, in die Bewaffnung, mit allen ihren heillosen Folgen.

Die Kirchen stehen machtlos inmitten dieser Not der Welt. Es gelingt ihnen leider nicht, in ihren Aussprüchen und Botschaften über das Allgemeine und Abstrakte hinauszukommen. Und da, wo es wohl geschieht, geschieht es auf verhängnisvolle Weise. Die Aussprache des Weltrates der Kirchen in Toronto, worin das militärische Auftreten der Vereinten Nationen in Korea gepriesen wurde, ist dafür ein Beweis. Und noch viel schlimmer ist es eigentlich, daß diese Erklärung bis zum heutigen Tage niemals widerrufen wurde. So ist auch die Kirche in diese Neurose hineingezogen worden. Auch ihr gelingt es nicht, Ursachen und Symptome deutlich zu unterscheiden.

Trotzdem bleibt auch für Christen in dieser Zeit eine gewisse Aktivität möglich. Diese Aktivität wird aus dem prophetisch-apostolischen Zeugnis der Bibel genährt. Wie die Propheten des Alten Testaments, Männer wie Amos, Jesaja und Jeremia in ihrer Zeit – wie die Apostel aus dem Neuen Testament, wie Petrus und Paulus in der damaligen Weltsituation sich behaupteten, so müssen auch die heutigen Christen inmitten der Weltlage aufrecht stehen. Das Wesentliche muß für sie darin bestehen, die Königsherrschaft Christi aufrechtzuerhalten. Dieses Wort darf für uns Christen nicht ein abstrakter und theologischer Fachausdruck bleiben, sondern dieses Wort muß lebendig werden, so daß es uns zu einer neuen Aktivität, zu einer neuen Wehrhaftigkeit antreibt. «Regem habemus – wir haben einen König» – das muß der Grundton

des christlichen Lebens sein. Und dieser König ist Jesus Christus, der gleichzeitig auch der größte Prophet und der höchste Priester ist. Hier liegt die Wurzel der neuen Wehrhaftigkeit.

Ein selbständiges, freies Urteil

Zu der neuen Wehrhaftigkeit in dieser Zeit gehört an erster Stelle, daß wir ein freies und selbständiges Beurteilen der Dinge erwerben und uns bewahren. Es muß Christen anzumerken sein, daß sie nur Anhänger von IHM sein wollen, von dem gesagt ist: «Wenn Euch der Sohn dann freigemacht haben wird, dann werdet Ihr wahrlich frei sein.» Das aber bedeutet, daß wir auch gegenüber der neurotischen Weltsituation ein freies Urteil haben werden.

Das schließt in erster Linie ein, daß wir hier im Westen uns nicht an den ewigen Schimpfereien über Sowjetrußland beteiligen dürfen. Wir werden versuchen müssen, uns sachlich über die Tatsachen zu informieren. Wir werden die Ideologie des russischen Kommunismus zu verstehen lernen müssen. Diese Ideologie: der leninistisch-stalinistische Marxismus ist für Christen nicht akzeptabel. Wir werden vor allem auch den Einfluß, den die Mittel stets auf das gesteckte Ziel ausüben, sehr wesentlich mitsprechen lassen müssen, wenn wir uns über unsere Haltung Sowjet-Rußland gegenüber Rechenschaft geben wollen. Christen können nicht glauben, daß mit solchen Mitteln, wie man sie jetzt in Sowjetrußland gebraucht, ein gutes Ziel erreicht werden kann. Als Christen werden wir aber auch nicht davor zurückschrecken dürfen, sowohl die Realität des Westens wie auch die des Ostens mit demjenigen zu konfrontieren, was wir als einzige Rettung der Welt sehen, wenn wir die Königsherrschaft Christi anerkennen.

Zur neuen Wehrhaftigkeit gehört, daß alle Mittel ergriffen werden, die zu gegenseitigem Verständnis, vor allem auch Sowjetrußland gegenüber, führen. L. John Collins, Canon van St. Paul's Cathedral zu London, und Victor Gollancz haben in ihrer Schrift «Christianity and the War-crisis» – «Christentum und die Kriegskrise» – in dieser Richtung einen sehr lobenswerten Versuch unternommen. In dieser Broschüre sprechen sie über Sowjetrußland, China und Amerika.

Auch gegenüber den Ereignissen in Asien dürfen wir uns nicht durch die Hetzpropaganda mitschleppen lassen. Fritz Sternberg schrieb im Jahre 1948 in seiner Broschüre «Wie bringen wir die Russen ohne Krieg zum Stehen» folgendes: «Für China liegt die große Gefahr darin, daß es mit seiner Bevölkerung, die zahlenmäßig einen Fünftel der Bevölkerung der Welt ausmacht, zu einem Satelliten der Sowjetunion wird, und das nicht allein, weil die Russen militärisch stärker sind – das war Japan ja China gegenüber auch –, sondern weil sie die Kunst verstehen, die mächtigen Tendenzen, welche heute ganz China grundlegend verändern, für ihre eigene expansive Offensive zu gebrauchen.» Sternberg weist dann auf

die Notwendigkeit hin, agrarische und soziale Reformen in China einzuführen und die Industrie aufzubauen. Seine Schlußfolgerung lautet: «Bis jetzt haben die Amerikaner der russischen Herausforderung gegenüber völlig versagt.»

Wir können leider auch im Jahre 1951 nichts anderes tun als Sternberg zuzustimmen. Unsere Fehler schaffen den Raum, worin sich in Asien die Aktivität von Sowjetrußland entfalten kann. Die Anziehungs- kraft des Kommunismus wird stets stärker, je mehr sich unsere Taten von Schwachheit und unsere Angst um unser Prestige dokumentieren. Noch immer wollen zahllose Abendländer nicht einsehen, daß der Prozeß des fortschreitenden Selbstbewußtseins, des Willens zur Selbständigkeit der asiatischen Völker, trotz allem weitergeht. Ebensowenig, wie wir einen wild brausenden Strom hindern können, über seine Ufer zu treten, ebensowenig ist dieser Prozeß aufzuhalten. Die Aufgabe der Abendländer besteht darin, den Strom so zu leiten, daß so wenig Unheil als möglich angerichtet wird. Aber was Amerika in China tut, Frankreich in Indochina, was Holland in Indonesien tat – und man kann noch mehr Beispiele nennen – das alles beweist nur unsere Ohnmacht.

Amerika gibt 40 Milliarden für seine militärische Verteidigung aus und nur 40 Millionen für Hilfe an in der Entwicklung stehengebliebene Völker (besonders Asiaten).

Die Situation, die jetzt in Asien entstanden ist, kann man wie folgt kennzeichnen: «Amerika und China präsentieren sich die Rechnung, aber ... Korea muß sie bezahlen.»

Zur neuen Wehrhaftigkeit gehört, daß wir ein offenes Auge, einen hellen Blick für die wesentliche Problematik in Asien und auch für die von uns erwartete Auflösung der Schwierigkeiten behalten. Und das gilt in gleichem Maße von Afrika.

Durch diese neue Wehrhaftigkeit haben wir auch ein freies und selbständiges Urteil dem Atlantikpakt gegenüber. Wir wissen, daß dieser Vertrag auf keinerlei Weise der Erhaltung des Friedens dienen kann. Wir haben das von Anfang an gesagt. Und leider behielten wir in diesem Punkt auf eine viel greulichere Weise recht, als wir uns je hätten vorstellen können. Die Wiederbewaffnung Deutschlands ist nur noch eine Zeitfrage.

Hromadka, der bekannte Prager Professor der Theologie, hat anfangs dieses Jahres auf Ersuchen des Redaktors der Englischen Zeitschrift «British Weekly» seinen Standpunkt über das Problem Ost-West auseinandergesetzt. Er hat darin auch deutlich zum Ausdruck gebracht, worin die großen Gefahren für die Christen im Westen liegen. Diese sind ja häufig Sklaven der öffentlichen Meinung geworden, sie haben sich in ihren politischen Meinungen und Taten gleichschalten lassen, ohne daß sie sich dessen bewußt sind. Um es in Hromadkas scharfen Worten zu sagen: «Sie ersticken und wissen es selbst nicht.»

Wenn wir nüchtern und sachlich die Lage der Christen des Abend-

landes betrachten, dann können wir nicht umhin, Hromadka recht zu geben. Große Mengen kirchlicher Christen erleben auf keinerlei Weise den dynamischen Einfluß, der von dem Bekenntnis zur Königsherrschaft Christi ausgeht. Auch da, wo es die internationalen Angelegenheiten betrifft. Sehr viele von ihnen sind, wenn es sich um ihr Urteil, zum Beispiel über Rußland, Amerika oder China handelt, widerstandslos. Sie treiben mit der herrschenden Strömung wie ein Stück Holz auf den Wellen.

Es liegt nicht in meiner Absicht, in diesem Vortrag näher auf den internationalen Zustand einzugehen. Zusammenfassend möchte ich nur folgendes sagen:

Neue Wehrhaftigkeit bedeutet, in erster Linie darüber zu wachen, daß wir unser freies und selbständiges Urteil über die Weltgeschehnisse und -verhältnisse aufbauen und uns erhalten. Wir lassen uns nicht widerstandslos «schieben» durch die Propaganda von Presse, Radio, Film und – leider auch oft von der Kirche.

Was Sowjetrußland betrifft, so dürfen wir uns nicht dem allgemeinen Urteil anschließen, daß es sich bei der Konfrontation mit dem russischen Kommunismus in erster Stelle um die Freiheit handelt. Wir müssen daran festhalten, daß das Gebot der Stunde an erster Stelle auf dem Terrain der ökonomisch-sozialen Gerechtigkeit liegt. Es ist das große Verdienst von Dr. Hugo Kramer, daß er in seiner Weltrundschau der «Neuen Wege» nicht müde wird, dies zu betonen.

Fortgesetzt müssen wir uns selbst vor Augen führen und in Gesprächen stets den Nachdruck darauf legen, daß das, was nun in Korea geschieht, international, politisch, vollkommen aussichtslos ist. Mit Recht wurde vor zwei Monaten in «The Christian Century» die heutige polizeiliche Aktion in Korea wie folgt charakterisiert: «It creates a desert and calls it peace.»

Was die heutige Verteidigung der Freiheit, zusammen mit Führern aus dem alten Nazi-Deutschland, mit Japan und mit Franco-Spanien betrifft, so müssen wir sagen: «Non tali auxilio» – nicht mit einer derartigen Hilfe.

Es scheint mir ratsam, auf das Urteil von Karl Barth über die Remilitarisierung Deutschlands zu hören, der im April 1951 in Herborn sagte: «Die Situation ist nicht wie in 1938, wo es um offenen Wahnsinn und klaren Kriegswillen gegangen ist. Stalin dagegen ist ein beachtlicher Denker, und das Problem des Sozialismus ist eine ernsthafte Forderung an uns. Wir sollten also dem Widersacher willfährig sein, solange wir noch mit ihm auf dem Wege sind.» Auch diese Töne gehören zur neuen Wehrhaftigkeit.

Der Anti-Militarismus

Zur neuen Wehrhaftigkeit gehört auch eine neue Art Sachlichkeit und Nüchternheit.

Wenn über Krieg gesprochen wird, dann gehen wir darauf nicht mit der bekannten Redensart ein: «Wir wissen, daß Krieg etwas Schreckliches ist. Was im Krieg passiert, ist grausam. Darüber brauchen wir nicht weiter zu sprechen.»

Wenn wir glauben, mit diesen allgemeinen Worten das Problem des Krieges zur Seite stellen zu können, dann sind wir zum so und so vielen Male das Opfer eines Betäubungsmittels, das man der Masse gegenüber anwendet. Nein, zur neuen Wehrhaftigkeit gehört zu allererst, daß wir nüchtern und sachlich nach dem Wesen des Krieges und nach der Wirklichkeit des Krieges fragen. Es geht hier um die Ideologie und die Realität des modernen Militarismus.

Zur Ideologie der heutigen Kriegsvorbereitungen und Kriegsführung gehört das Vertrauen, daß wir mit diesen Gewaltmitteln doch einen guten Zweck erreichen oder ihn verteidigen können. In der Praxis aber wird deutlich, daß zu dieser Ideologie auch die Überzeugung gerechnet werden muß, daß das Ziel alle Mittel heiligt.

Jedem Christen aber, der sich der Königsherrschaft Christi unterwerfen will, muß es klar sein, daß diese Ideologie antichristlich ist. Wir können den Teufel nicht durch Beelzebub, den Führer der Teufel, austreiben.

Hiezu kommt noch, daß der heutige Militarismus totalitär ist: der Mensch wird mit Leib und Seele gefordert. Der Militarismus hat seine eigene Dynamik, seine eigene Dämonie; er ist autonom, das heißt, er kann sich seinem Wesen nach nicht der Königsherrschaft Christi unterwerfen.

Aus Veröffentlichungen von Berufssoldaten wird uns das alles stets klarer. In einer der sozialistischen holländischen Zeitschriften wurde von einem Marine-Mitarbeiter folgendes geschrieben: «In einem modernen Kriege, das heißt in einem totalitären, ist alles erlaubt, und jeder Soldat, der in einem solchen Kriege irgendwelchem Befehl, welcher es auch sei, nicht gehorcht, ist strafbar; er muß so schwer bestraft werden, daß jedem die Lust vergehen wird, seinem Beispiel zu folgen.»

In der «Allgemeinen Zeitschrift der Niederländischen Kriegsmacht» wurde zu Beginn dieses Jahres auseinandergesetzt, daß nur ein Vorsprung auf militärischem Researchgebiet den Westen gegen einen russischen Angriff beschützen und bewahren könne. Danach wird dann die Untersuchung auf dem Gebiet der militärischen Anwendung von infraroten Strahlen, Radar, Bakterien und von anderen, augenblicklich noch außerhalb unseres Vorstellungsvermögens fallenden Mitteln verlangt. Man spricht hier also ganz öffentlich zugunsten der Vorbereitung des Bakterienkrieges.

Anders ist es auch nicht möglich. Das Gesetz für die Handlungen im modernen Krieg wird uns nur durch eine Macht vorgeschrieben, nämlich die der militärischen Wirkung, des militärischen Effektes.

Neue Wehrhaftigkeit besteht auch darin, daß man ohne Angst die

Ideologie und die Realität des Militarismus durchschaut. Dann werden wir sehen, daß die Generäle je länger desto mehr die Politiker zur Seite drängen. Dann werden wir sehen, daß die Freiheit, welche wir verteidigen wollen, gerade auch durch die Kriegsvorbereitungen bedroht und geschändet wird. Auch in Holland kennen wir die Geheimpolizei. Und dem Dekan von Canterbury, Hewlett Johnson, wurde verboten, in Holland zu sprechen. Man glaubt nicht mehr an den Frieden, man glaubt nur noch an Krieg. In unserer Bewußtseinsverengung sehen wir keine Möglichkeit mehr zu verständiger Beratung. Vor kurzem wurde die Situation in den Vereinigten Staaten wie folgt beschrieben: «Durch den Druck der lärmendsten Teile der amerikanischen öffentlichen Meinung weiß die amerikanische Regierung nicht mehr, was sie wirklich will, und sie will nicht mehr, was sie wirklich weiß.» Offenlich hat Senator Taft am 5. Januar im Senat gesagt, daß man in Amerika dieselben Methoden gebrauchen muß, die auch der Kommunismus gebraucht, «weil wir sonst weggefegt werden».

Wir gehen jetzt einer Zeit entgegen, in der wir, zusammen mit Diktatoren und früheren Nazis, für die Menschlichkeit kämpfen müssen; im Kampf um die Menschlichkeit geht der Mensch verloren. Norman Mailer's «The naked and the dead» und Irwin Shaw's «The young lions» sprechen in dieser Beziehung eine abscheulich deutliche Sprache: jeder Mythos des Heldenmuts, alle Romantik der Kriegsführung wird hierin zur Seite geschoben. Besonders bei Norman Mailer sehen wir den Menschen in all seiner Flachheit, Gemeinheit, Entartung und Tragik.

Außerdem müssen wir uns völlig darüber klar sein, daß durch den modernen Krieg kein einziges Problem gelöst wird. In Deutschland bekommt der Nazismus neue Möglichkeiten. Die 14,5 Millionen Flüchtlinge bilden, um ein Wort von Prof. Bouman zu gebrauchen, «die gefährlichste Zeitbombe, die uns Hitler vererbt hat». Zwei Millionen Arbeitslose sind in Westdeutschland. Ökonomisch-sozial ist der alte, veraltete Kapitalismus dort wieder zurückgekommen. Es ist nicht gelungen, der jüngeren Generation, die zwölf Jahre hindurch, von 1933 bis 1945, keine eigene Meinung haben durfte, einen neuen und starken Halt zu geben. Was gesunde Demokratie realiter bedeutet, das haben wir den Deutschen nach 1945 nicht klar vor Augen führen können. Krupp aber ist wieder freigelassen, und viele Naziverbrecher, darunter die Männer, welche das Zyklongas für die Vergasung der Juden fabriziert haben, laufen jetzt wieder frei herum. Aber Eisenhower hat erst kürzlich behauptet: «Was mich betrifft, so glaube ich nicht, daß der deutsche Soldat seine Ehre verloren hat.»

Es wird uns also sehr klar, daß durch den modernen Krieg nicht ein einziges Problem gelöst wird. Es werden nur neue Probleme dadurch geschaffen.

Was die Realität des Krieges weiter anbetrifft: Was augenblicklich in Korea geschieht, ist so furchtbar, daß wir unser Vorstellungsvermö-

gen am liebsten ganz ausschalten. Wir würden an die Grenze des Wahnsinns gelangen, wenn wir unsere Phantasie walten ließen. Charles Favre in «Le Monde» und John Osborne in «Time» haben hierüber ausführlich geschrieben. Osborne ist tief erschüttert von den Taten of the utmost savagery, zu denen die amerikanischen Soldaten getrieben werden. George Marshall hat rundheraus erklärt (Seiten 5 bis 51), daß die chinesische Moral durch große Verluste gebrochen werden muß. Und das bedeutet: Die Menschen müssen wie Ratten ausgerottet werden. Ein amerikanischer Offizier sagte von den Chinesen: «They have no tanks and aeroplanes and we have been killing their infantry like flies.» Dieser entmenschte Krieg treibt Kriegskorrespondenten dazu, Briefe zu schreiben, die dazu aufrufen, diesen Wahnsinn, dieses Verbrechen, diese Sünde zu beenden.

Diese Wirklichkeit ist die Wirklichkeit jedes Krieges. Sie ist die Wirklichkeit des Aggressiv-, es ist auch die Wirklichkeit des Defensivkrieges. Unsere Taten werden nur von der Macht, christlich: dem Götzendes Militäreffekts, bestimmt. Das ist nicht anders möglich.

Daß die heutige Wiederbewaffnung einen eventuellen Angriff, von wem auch immer, verhüten könnte, ist ein sinnloses Märchen. Bewaffnung ruft nur Haß, Mißtrauen und Angst hervor. Bewaffnung gegen Aggression stimuliert den sogenannten Aggressor nur zu noch stärkerer Bewaffnung. Gerade als Folge unserer Bewaffnung schlagen alle Verhandlungen fehl.

Neue Wehrhaftigkeit, die auf Gehorsam der Königsherrschaft Christi gegenüber gegründet ist, kann nichts anderes tun, als reell und entschlossen dem heutigen Militarismus ein Nein entgegenzustellen. Wir erwarten davon nichts anderes als nur Elend, Zerrüttung, Chaos und Ohnmacht zu konstruktivem Aufbau.

Unsere eigene Verantwortlichkeit

Wenn uns auf diese Weise die Augen für die Problematik der heutigen internationalen Lage geöffnet werden; wenn wir die Sünde und die Fruchtlosigkeit der heutigen Militarisierung deutlich erkennen, dann muß das alles einen Stempel auf unsere persönliche Lebensführung drücken, und zwar nicht nur in Worten, sondern auch in Taten.

Das alles ist natürlich nicht etwa einfach. Doch müssen wir uns davor hüten, alle diese Fragen in eine gesetzliche formalistische Sphäre zu bringen. Neue Wehrhaftigkeit ist für Christen nicht ein hartes Gesetz oder eine schwere Last, sondern es ist ein Gehorsam, der aus dem Glauben, aus der Bindung an Christus geboren ist. Wenn wir uns unter die Königsherrschaft Christi stellen wollen, dann werden wir bemerken, daß uns nicht nur ein Weg gewiesen wird, sondern daß wir auch die Kraft empfangen, diesen Weg zu gehen. So bleibt auch der Aufruf zu neuer Wehrhaftigkeit ein Stück Evangelium und wird kein Gesetz, kein «... ismus».

Weil wir von Haus aus nicht dazu geneigt sind, den schwierigsten Weg einzuschlagen, weil wir als Christen eigentlich vollkommen verlernt haben, daß zum Christentum auch Leiden gehört, weil das empirische Christentum solch eine ruhige und bürgerliche Angelegenheit geworden ist, darum sind wir der fundamentalen christlichen Wahrheit, daß wir bereit sein müssen, Opfer zu bringen, so vollkommen entwachsen.

Ich habe in den letzten Monaten häufig Gespräche geführt und Briefe gewechselt mit Menschen, die in großen Betrieben arbeiten. Diese Fabriken beginnen jetzt, sich völlig auf Wehrmachtslieferungen umzustellen. Was müssen diese Christen tun?

Ich bin davon überzeugt, daß sie sich stets eine wirkliche Möglichkeit lassen müssen, um zu einem gegebenen Zeitpunkt dem Rufe: «Heraus!» gehorchen zu können. Man tut gut, sich das von vornherein deutlich zu machen und auch in der Familie zu besprechen. Aber ebenso wie große Opfer im Dienst des Krieges – und dann ohne irgendwelche Perspektiven – gebracht werden, Opfer, welche große Erniedrigungen für den Menschen und die Menschlichkeit mit sich bringen, so müssen wir auch lernen, in diesen Tagen bereit zu sein, Opfer zu bringen. Wann müssen wir sie aber bringen? Das werden wir sicherlich aus der Situation herausfühlen. Je mehr wir uns an die Königsherrschaft Christi gewöhnen, desto sicherer werden wir sein können, daß uns der Zeitpunkt, zu dem wir herausgehen müssen, gewiesen werden wird.

Lassen wir uns nicht zu rasch sagen, daß alles nur eine negative Haltung sei! Ich glaube, daß die positive Auswirkung eines solchen Beschlusses groß sein kann. Wenn wir nur dabei deutlich werden lassen, welches die Triebfedern waren, die uns zu unserem Entschluß gebracht haben. Das ist übrigens die einzige Art und Weise, wie wir den Menschen, die völlig vom Christentum losgeschlagen sind, deutlich machen können, was «Königsherrschaft Christi» bedeutet.

Noch eines: Denken Sie nun nicht, daß ich diese Dinge vom Evangelium einfach finde. Ich glaube jedoch, daß sie in uns vom Evangelium her lebendig gemacht werden müssen. Und ich bin immer wieder dankbar, wenn ich bemerke, daß sie bei gewissen nüchternen und sachlichen Christen tatsächlich lebendig sind.

Dasselbe gilt hinsichtlich des Militärdienstes. Ich bin davon überzeugt, daß es in dieser Zeit zum normalen christlichen Glaubensgehorsam gehören muß, daß Christen sich weigern, Militärdienst zu erfüllen. Und das nicht, weil sie so anarchistisch sind, sondern nur, weil sie die Ideologie und die Realität des modernen Krieges mit der Königsherrschaft Christi für unvereinbar halten.

Auch wenn man den Sanitätsdienst akzeptiert, dann bedeutet das doch immer: Sanitätsdienst innerhalb des militärischen Systems. Und das heißt konkret: zuerst den Leichtverwundeten helfen, damit sie am schnellsten wieder kriegsfähig sind – und zuletzt den Schwerverwundeten. Dies

ist nicht eine tendenziöse Darstellung der Sache, sondern so fordern es militärische Autoritäten.

Ein schwieriger Punkt ist für viele Christen auch das Bezahlen der Steuern. Dürfen wir das tun, obgleich wir wissen, daß ein so großer Anteil regelrecht für die militärische Verteidigung gebraucht wird? In Amerika kennt man die tax-refusers. Zwischen militärischer Dienstverweigerung und der Hinterziehung von Steuern besteht aber ein sehr wesentlicher Unterschied, der darin liegt, daß in ersterem Falle dem militärischen Apparat nicht gedient wird – der Mann oder die Frau, die ihre Dienste verweigern, entgehen ihm – während im zweiten Fall der Militärapparat letzten Endes doch zu seinem Geld kommt, zum Beispiel durch den Verkauf des Hausrats des betreffenden Steuerverweigerers.

Auch diese Frage der Steuerbezahlung wird unser christliches Gewissen immer beunruhigen müssen. Es bleibt noch zu erwägen, ob man nicht auch an das Gewissen des Volkes appellieren könnte, die Bezahlung von Steuern aus christlichen Gründen zu verweigern. Auch diese Frage darf nicht zu gering veranschlagt werden.

Das alles sind nur einige Gesichtspunkte der neuen Wehrhaftigkeit, da, wo es unsere eigene Existenz berührt. Es handelt sich hierbei um unsere Stellung, unseren Besitz, unsere Freiheit, unser Schicksal, um unsere eigene Zukunft wie diejenige unserer Familie, also auch – was vielleicht das Entscheidendste ist – um das Los unserer Kinder.

Wir werden jedoch auch hierbei nicht vergessen dürfen, daß wir, wenn wir durch Gehorsam an die Königsherrschaft Christi in Schwierigkeiten geraten, das letzten Endes nicht bedauern dürfen. Wir müssen wieder lernen, etwas zu riskieren. Und zwar nicht im weltlichen Sinne des Wortes, sondern im christlichen Geiste. Christlich zu leben bedeutet gefährlich zu leben!

Bei einem eventuellen Kriege

Wir müssen in dieser Zeit mit allen Möglichkeiten rechnen. Und zu den Früchten des zweiten Weltkrieges gehört auch, daß wir jetzt bereits mit einem eventuellen dritten rechnen müssen. Jeder müßte wissen, daß der Weg, der im Augenblick beschritten wird, mit Sicherheit zur Katastrophe führen wird. Nur Umkehr oder ein Wunder können hieran noch etwas ändern.

Menschen, die sich um der Königsherrschaft Christi willen zur neuen Wehrhaftigkeit berufen fühlen, werden sich in Kriegszeiten ebenso wenig wie vor dem Kriege in eine der beiden Fronten einschalten lassen. Das haben wir im Grunde genommen auch während des zweiten Weltkrieges nicht getan.

So werden wir uns auch, falls ein dritter Weltkrieg ausbrechen sollte, weder ein- noch gleichschalten lassen – weder in den amerikanischen noch in den russischen Block. Den Christen ist die Aufgabe der Versöhnung übertragen worden. Wir werden also in aller Selbständigkeit und

Ehrlichkeit den Russen wie den Amerikanern Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in bezug auf Hilfeleistung usw. widerfahren lassen müssen.

Daß wir dann durch viele Menschen, ja – noch schlimmer – durch viele kirchliche Christen als verrückt erklärt werden, davon bin ich jetzt schon überzeugt. Wenn wir sehen, wie die Geisteshaltung im Augenblick entartet, dann haben wir wenig Hoffnung auf Verständnis für eine versöhnliche Haltung in Kriegszeiten.

Und doch wird es nötig sein: Wir haben in diesem Punkte großartige Beispiele an der Haltung der Quäker.

Wie sich das alles in concreto verwirklichen lassen wird, das kann man vorläufig unmöglich voraussagen. Wir können schließlich von der Zukunft nur eine Behauptung mit Sicherheit aufstellen, und das ist: Es wird immer anders sein, als wir es uns im Augenblick vorstellen. Und doch ist es gut, wenn wir uns schon jetzt in unseren Gedanken mit unserer Haltung während eines eventuellen dritten Weltkrieges ohne Furcht beschäftigen.

Bei einer eventuellen Besetzung durch die Russen

Ich nenne diesen Punkt, weil er in den Gedanken so vieler lebt. Persönlich glaube ich nicht allzu sehr an die Möglichkeit einer russischen Besetzung.

Daß Rußland selbst mit einem Angriff beginnen wird, ist schon darum nicht sehr wahrscheinlich, weil Sowjetrußland eine Periode von Ruhe für den Aufbau und die Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrie dringend nötig hat. Außerdem kann Stalin abwarten. Wenn der Westen diese alle Grenzen überschreitende Bewaffnung fortsetzt, wenn bei uns alles Geld für Verteidigungszwecke ausgegeben wird, wodurch, je länger es dauert, immer weniger Geld für durchgreifende ökonomisch-soziale Veränderungen zur Verfügung steht, dann wird die Unzufriedenheit hier sehr stark zunehmen. Und gerade auf dem Boden der Unzufriedenheit gedeiht der Kommunismus am besten. So geben wir, selbst wenn wir glauben, den Kommunismus bekämpfen zu können, dem Kommunismus alle Möglichkeiten.

Aber lassen wir es dabei! Wir wollen wirklich annehmen, daß wir hier eine russische Besetzung bekommen. Was das ist, besetzt zu werden, das haben wir in Holland während einiger Jahre erfahren in der nationalsozialistischen Besetzungsperiode. Wir können, was das anbetrifft, einige Parallelen ziehen, obgleich wir darin sehr vorsichtig sein müssen, denn erstens wiederholt sich die Geschichte niemals in allen Punkten, und zweitens dürfen wir nicht an der üblichen Gleichstellung von Nationalsozialismus und Kommunismus festhalten.

Selbstverständlich ist nicht zu leugnen, daß sowohl der Nationalsozialismus wie auch der Kommunismus totalitäre Bewegungen sind. Zu jedem Totalitarismus gehören Diktatur und Terror. Das ist anders gar nicht möglich. Die individuelle Freiheit wird beschnitten und, wenn

es nötig ist, auch geknebelt. Opposition in wesentlichen Punkten ist ausgeschlossen.

Wenn jemand bei einer eventuellen russischen Besetzung gegen die den ganzen Menschen fordernde Struktur des Kommunismus protestieren würde, wenn jemand dem nationalistischen und militärischen Einfluß der Jugend mit Wort und Tat entgegenarbeiten wollte, und wenn ferner jemand gegen die Methoden der Zwangsarbeitslager und der politischen Prozesse auftreten wollte, würde das totalitäre Regime ihn bald daran hindern.

Was werden wir bei einer eventuellen russischen Besetzung aber tun können? Vielleicht können wir es am deutlichsten auf folgende Weise formulieren:

Wir werden ja sagen müssen gegenüber dem russischen Menschen; wir werden nein sagen müssen gegenüber jeder Tat in dem System, wodurch der Mensch geschändet wird.

Wir werden ja sagen müssen gegenüber allem, was innerhalb des Systems geschieht und wodurch der Gerechtigkeit gedient wird, ohne daß der Mensch geschändet wird.

Nur dann haben wir ein moralisches Recht, das erwähnte Nein auszusprechen, wenn wir, bevor die Russen noch hier waren, dieselbe Kritik gegenüber dem Kapitalismus und dem Militarismus ausgesprochen haben. Man muß es als unehrlich bezeichnen, wenn wir plötzlich gegen die russische Unmenschlichkeit zu schreien beginnen, während wir die amerikanische Unmenschlichkeit in Korea ohne irgend welche Kritik hinnahmen. Es ist nicht ehrlich, wenn wir hinsichtlich der Ereignisse in der Tschechoslowakei sagen, daß der Einzelne dort nicht wichtig ist, daß das Individuum in Verdrängung kommt usw., während wir mit keinem einzigen Worte dagegen protestieren, daß auch beim modernen Militarismus mit dem Individuum nicht gerechnet wird. Ich weiß wohl, daß es hier im Westen eine größere Freiheitsmöglichkeit und eine größere Freiheitsrealität gibt als in der Tschechoslowakei – aber darum geht es in diesem Punkt nicht. Solange wir die Realität der Kriegshandlungen in Korea hinnehmen, das heißt einen Knäuel sich ermordender Menschen, solange haben wir jedes moralische Recht verspielt, gegen russische Gewaltshandlungen zu protestieren.

Es wird nicht einfach sein, die hier beschriebene Haltung in die Praxis umzusetzen. Persönlich glaube ich, daß einer der größten Fehler, welchen wir während der deutschen Besetzungszeit begangen haben, der gewesen ist, daß wir nicht genug Kontakt mit den deutschen Besetzern als Menschen suchten. Nicht in dem Sinne, daß wir uns vor ihnen hätten beugen müssen, sondern, daß wir mit ihnen über allerlei Dinge, den Nazismus und den Militarismus betreffend, ehrlich und mutig hätten sprechen müssen. Damit wäre natürlich eine große Gefahr verbunden gewesen. Aber auch die Soldaten, die irdischen Königen dienen, sind immer großen Gefahren ausgesetzt. Aus meiner Erfahrung mit oft

schwer berüchtigten SS-Leuten aus meiner Gefangenschaft kann ich nur sagen: Wenn wir es nur erst einmal wagen, dann können auf diesem Punkte Dinge passieren, die man nüchtern und verstandesgemäß zu den allergrößten Unmöglichkeiten gerechnet hätte.

Wilhelm Mensching, der bekannte Pfarrer aus Bückeburg, hat in allen Hitler-Jahren in Hitler-Deutschland niemals mit dem Hitler-Gruß begrüßt. Mehrere Male hat man ihn arrestieren wollen, und doch ist es nicht geschehen. Später hat man feststellen können, daß ein Amtsträger sich bei der höchsten erreichbaren Parteistelle für ihn mit seinem Kopf verbürgte, weil jahrelange Beobachtung ihn überzeugt hätte, daß dieser Gegner «unter keinen Umständen einem Deutschen schaden werde, ebensowenig wie einem Feinde, weil er überhaupt nur helfen und niemandem schaden wolle».

Menschling erzählt in einem Rapport über die Geschehnisse in Hitler-Deutschland, daß er eine Frau gekannt habe, die immer Juden und andere Verfolgte aufsuchte und ihnen half. Wer in Gefahr war, konnte sich in ihrem Haus verbergen, ob er Jude oder Nationalsozialist war. Unmöglich war ihr aber, in die NS-Frauenvereinigung oder sonst eine nationalsozialistische Randorganisation einzutreten, mit «Heil Hitler!» zu grüßen, eines der unzähligen Plakate zu tragen oder sonst irgendwie sich als Anhängerin oder Mitläufinerin der herrschenden Partei zu geben. Diese Frau hatte bei einer der «Wahlen» in der Hitler-Zeit den ihr gereichten Stimmzettel zurückgewiesen mit der ruhigen Bemerkung, daß er gezeichnet sei. Und dann hatte sie vor den Augen des beobachtenden Nationalsozialisten deutlich sichtbar «Nein» geschrieben.

Ich glaube, daß wir bei einer eventuellen Besetzung durch die Russen eine große Menschenliebe und gleichzeitig eine prinzipielle Haltung im Hinblick auf die Taten des Systems beweisen müssen. Und das bedeutet dann gleichzeitig das Ja und das Nein, über das ich sprach.

Wir können in dieser Hinsicht auch viel von Mahatma Ghandi lernen. Eigentlich ist es eine Tatsache, die uns tief beschämt, daß wir, wenn wir von der neuen Wehrhaftigkeit sprechen, direkt auf diesen Hindu verweisen müssen. Die Waffen der «non violent résistance», des gewaltlosen Widerstandes, des bürgerlichen Ungehorsams, seines Glaubens in satyagraha, die Wahrheitskraft, und ahimsa, die Gewaltlosigkeit, das alles ist eine lebendige Anwendung des Paulus-Wortes: «Werde vom Bösen nicht besiegt, sondern besiege das Böse durch das Gute!» Wir müssen dem Gegner, dem sogenannten Feinde, mit ganz anderen Waffen begegnen als denjenigen, mit denen er uns bekämpft oder bekämpfen will. Von Christi Königsherrschaft aus wissen wir, daß wir einen besonderen Weg wandeln müssen, den Weg, der uns durch den König gewiesen wird.

Nur auf diese Weise richten wir Zeichen von Christi Königs-herrschaft, auch in Zeiten von Besetzung, auf. Was die Folgen davon sein werden, das müssen wir abwarten. Wir haben keine Garantie.

Menschung sagt: «Wir erlebten unzählige Siege und unzählige Niederlagen. Oft brachte ein Tag zugleich entmutigende Niederlagen und beglückende Siege der Menschlichkeit.»

Neue Wehrhaftigkeit, auch in Besetzungszeit, bedeutet, daß wir nicht durch den Geist der Zeit, durch Haß und Gewalt und Verbitterung, besiegt werden.

Die Kirche

Die lebendige Kirche hat die Aufgabe, ihren Mitgliedern und der Welt deutlich vor Augen zu führen, was es in dieser Zeit bedeutet, Christi Königsherrschaft zu akzeptieren. Sie hat dies auch hinsichtlich der aktuellen internationalen Lage zu tun. Die Kirche darf die Menschen nicht den antichristlichen Ideologien, die augenblicklich die Welt regieren, überlassen. Vielleicht gehört es noch mehr zur priesterlichen Aufgabe der Kirche als zu ihrem prophetischen Auftrag, daß sie versucht, die Augen der Menschen zu öffnen und ihnen die wirklichen Gründe von dem zu zeigen, was jetzt geschieht. Die Kirche, die etwas von der barmherzigen Königsherrschaft Christi wissen müßte, darf nicht stillschweigend zulassen, daß die Menschen zum Beispiel auf einem Punkt wie den Ereignissen in Korea total heidnisch werden und in eine Gewaltideologie mitgeschleppt werden, die mit Christus nichts mehr zu tun hat. Das ist nicht Parteipolitik, sondern Seelsorge.

Die Kirche wird auch immer wieder über die möglichen konkreten Formen der neuen Wehrhaftigkeit sprechen müssen. Beim pastoralen Gespräch, beim Konfirmationsunterricht und dem Kontakt mit den jüngeren Mitgliedern, bei Zusammenkünften der Gemeinde, überall muß von der christlichen Glaubenshaltung aus über den Militärdienst, die Arbeit in der Kriegsindustrie, das Bezahlen von Steuern usw. gesprochen werden. Ich will damit nicht behaupten, daß sich die Verkündigung der Kirche ausschließlich auf diese Dinge richten muß, aber die Verkündigung der Kirche darf keineswegs an diesem Problem vorbeigehen. Die Verkündigung des Evangeliums wird beschnitten und verkürzt, wenn diese Problematik nicht behandelt wird.

Über diese Dinge zu schweigen hilft nichts. Schweigen bedeutet Zustimmung. Das ist in der Welt so und in der Kirche auch.

Die Kirche müßte der lebendige Mittelpunkt für die neue Wehrhaftigkeit im Volke sein. Leider aber ist die Kirche das nicht. Nur wenn wir diese ihre große Schuld büßend eingestehen, kann für die Kirche in diesem Punkt noch eine Zukunft liegen.

Nietzsche hat einmal gesagt: «Nur wo Gräber sind, gibt es Auferstehungen.» Auch Dostojewski betont immer wieder, daß aus dem Tode neues Leben erwächst. Nur durch das Grab der Buße wird die Kirche zur Auferstehung kommen können. Um es konkret auszudrücken: Wenn sich der Weltrat der Kirchen wirklich einen Augenblick vor Gott über die Korea-Erklärung von Toronto schämt, dann besteht die Möglichkeit

eines neuen Beginns. Wir dürfen uns der Glaubenshoffnung hingeben, daß diese Dinge geschehen können.

Solange die Kirchen bleiben, wie sie sind, solange haben wir die Aufgabe, mit Takt und Liebe, mit Verständnis und Entschiedenheit die Kirche auf ihre hohe Aufgabe hinzuweisen, nämlich: von der Königs-herrschaft Christi aus für die neue Wehrhaftigkeit zu arbeiten.

Wir selbst

Wir werden uns selbst in diesen Tagen immer wieder die Frage stellen: Inwieweit sind wir selbst schon geschwächt, inwieweit überlassen wir uns selbst bereits dem unselbständigen Denken, inwieweit sind wir selbst schon gleichgeschaltet mit dem Geist dieser Zeit?

Wenn es wirklich so ist, daß die Unruhe und das Elend dieser Tage nur ein Vorspiel sind von einer Zeit noch größerer Unruhe und noch tieferen Elends, dann müssen wir uns darauf jetzt ruhig vorbereiten. Das gehört auch zu unserer Verantwortlichkeit.

In der römisch-katholischen Kirche wird häufig von den exercitia spiritualia, den geistlichen Übungen, gesprochen. Uns Protestanten ist das eigentlich ganz verloren gegangen, sehr zu unserm Nachteil. Durch das Gebet, das lebendige Lesen in der Bibel, die Feier der Sakramente werden wir immer wieder auf unseren normalen Platz zurückgebracht. Und der ist da, wo die Königsherrschaft Christi herrscht.

Durch diese exercitia spiritualia gestärkt, werden wir neue Kraft zum Dienen und Leiden in uns fühlen, auch neue Kraft zu ruhigem Widerstand und revolutionärer Tat. Beide sind nebeneinander denkbar.

Mystik und Ethik haben im lebendigen Christentum viel miteinander zu tun. Und dies gilt auch hinsichtlich Prophetie und Liturgie. Schauen und Bauen sind wesentlich miteinander verbunden. Neue Wehrhaftigkeit und Gebet und Sakrament, sie gehören wesentlich zueinander.

Neben dieser geistlichen Stärkung haben wir auch noch eine gute sachliche Aufklärung nötig. Wir müssen orientiert werden und bleiben. Auf diese Weise werden wir nicht vor dem kapitulieren, was man uns als «Tatsachen» auftischt. Ein Blatt wie «Neue Wege» kann uns hierbei sehr viel helfen. Die Weltrundschau darin hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, und ich meine, wir können für die Weise, wie es geschieht, in vieler Hinsicht nur sehr dankbar sein.

Dann ist es vor allem auch nötig, nicht einseitig zu werden. Was das betrifft, ist es für die Freunde der «Neuen Wege» – so scheint mir – sicherlich gut, regelmäßig auch die Veröffentlichungen des «Aufbaus» zu lesen. Ich glaube, so zu sprechen berechtigt zu sein, weil ich in Holland auch probiere, mich immer wieder in die Veröffentlichungen derjenigen zu vertiefen, welche in wesentlichen Punkten völlig anders denken als ich.

Als dritten Punkt nenne ich, daß es sehr wichtig ist, über diese Dinge auch untereinander zu sprechen. Es ist nötig, daß Gruppen bleiben und kommen, in denen die Frage der neuen Wehrhaftigkeit immer wieder erörtert und besprochen wird. Und zwar nicht als eine mehr oder weniger akademische Angelegenheit, sondern als ein Problem, das jetzt und hier, im Jahre 1951 und in diesem Land, uns selbst, unsere Familie und also auch unsere Kinder wesentlich angeht. Wenn diese Dinge auf diese Weise besprochen werden, dann kann das nicht anders als fruchtbar wirken.

Und nun zum Schlusse:

In dieser durch Angst und Mißtrauen neurotisch erkrankten Welt werden Christen zu einer neuen Wehrhaftigkeit gerufen. Diese neue Wehrhaftigkeit ist nichts anderes als eine Frucht der Erfahrung von der Königsherrschaft Christi. Zu dieser neuen Wehrhaftigkeit gehört eine neue Wahrhaftigkeit: ein selbständiges und freies Urteil hinsichtlich der internationalen Angelegenheiten, eine radikale Ablehnung des Militarismus, weil seine Ideologie und seine Wirklichkeit nichts mehr mit dem Evangelium zu tun haben.

Die neue Wehrhaftigkeit kann von uns Opfer verlangen, und zwar auf dem Gebiete unserer bürgerlichen Stellung, unseres Geldes, unserer Freiheit. Das ist ein Punkt, der jetzt in einer Zeit von Kriegsvorbereitung sehr aktuell ist.

In Kriegszeiten bedeutet neue Wehrhaftigkeit Taten von Versöhnung zugunsten beider Parteien. Zur gleichen Zeit bedeutet es, daß wir uns nicht in das ganze Kriegsgetriebe einschalten lassen.

Bei einer eventuellen Besetzung werden wir auf die richtige Weise lernen müssen, ja und nein zu sagen.

Niemals aber werden wir in einer negativen Haltung erstarren dürfen. Unser Nein hat nur einen Sinn, wenn ihm ein sehr positives Ja gegenübersteht.

Wenn diese neue Wehrhaftigkeit durch Einzelne, durch kleinere oder größere Gruppen demonstriert wird, dann werden wir auf diese Weise auch denjenigen, die nichts mehr von Christus wissen, vor Augen führen können, was es bedeutet, unter der Königsherrschaft Christi leben zu wollen.

Regem habemus – das ist für Christen die Wurzel der neuen Wehrhaftigkeit. Und die Liebe zu dieser Welt hängt damit unverbrüchlich zusammen. Laßt uns nicht vergessen: Auch bei der neuen Wehrhaftigkeit geht es um das Schicksal, um das Glück von lebenden Menschen.

Kr. Strijd.